Julius Wagner-Jauregg †

A.	Alexander	Pilcz
----	-----------	-------

Einer der ganz Großen im Reiche der medizinischen Wissenschaft ist dahingegangen. *Wagner-Jauregg* hat am 27. September 1940 im 84. Lebensjahre sein Erdenleben abgeschlossen. Er gehörte zu jenen exzeptionellen Geistesheroen, wie sie die Geschichte der Medizin etwa in einem *Pasteur*, *Lister*, *Billroth* aufzuweisen hat.

Julius Wagner-Jauregg wurde am 7. März 1857 zu Wels in Oberdonau geboren. Schon als Studierender der Medizin konnte er in den Sitzungsberichten der Akademie der Wissenschaften wert-volle Arbeiten veröffentlichen, die er unter der Führung *Strickers* ausgeführt hatte. In diesem Laboratorium, wohin er als Universitäts-assistent zurückgekehrt war, legte er den Grund zu jener operativ-technischen Geschicklichkeit, welche es ihm z. B. ermöglichte, als Erster am lebenden Tiere die isolierte Durchschneidung der Pyramidenstränge in der Höhe der Oblongata vorzunehmen. 1883 trat die entscheidende Wendung in Wagners Werdegang ein. *Leidesdorf*, der Vorstand der ehemaligen I. Wiener psychiatrischen Klinik, suchte einen Assistenten, und Stricker empfahl seinen Lieblings-assistenten und Schuler Wagner. So wurde dieser Psychiater, ein „Zufallpsychiater“, wie er oft mit dem ihm eigenen schalkhaften Humor von sich sagte. Aufgewachsen in der streng-kritischen Schule *Strickers* stürzte sich Wagner mit Eifer auf das ihm vordem fremde Gebiet; eine Reihe wertvoller Arbeiten entstand, so daß ihm bereits 1885 die *venia legendi* verliehen wurde. In die Zeit dieser Tätigkeit fielen auch seine ersten Arbeiten zur Frage des Myxödems, Kretinismus und Kropfes; vor allem aber stammt aus dieser Zeit jene Publikation, welche den Grundstein bildete zu seinem monumentalen Lebenswerke, der sieghaften Bekämpfung der Paralyse, jene 1887 veröffentlichte Studie „über die Einwirkung fieberhafter Erkrankungen auf Psychosen“.

Nachdem Wagner-Jauregg die mit dem Tode *Leidesdorfs* ver-

Julius Wagner-Jauregg t

waiste Klinik suppliert hatte, wurde der 32jährige Privatdozent an die psychiatrische Klinik Graz berufen; doch schon vier Jahre später, als 36jähriger, ward Wagner-Jauregg als Vorstand der I. psychiatrischen Klinik nach Wien berufen, welche Stelle er 1902 mit der nach *Krafft-Ebing* vakant gewordenen II. psychiatrisch-neurologischen Klinik vertauschte. Seit 1893 also wirkte Wagner in Wien, hier schuf er sich seinen Weltruf. Es gibt wohl kein Kapitel der Psychiatrie, in dem er nicht mit unvergänglichen Lettern seinen Namen verewigt hat. Doch waren es hauptsächlich zwei Forschungsgebiete, denen er seit seinen Erstlingsarbeiten dauernd seine ganze Intuition und seinen Forschungseifer gewidmet hat, der große Fragekomplex der Schilddrüsenerkrankungen und der Paralyse. Hier, in einem Fachblatte, brauche ich ja wohl weder die Bedeutung noch den Werdegang dieser beiden Großtaten auseinanderzusetzen, nicht auszuführen, wie der unerhört glückliche Erfolg nicht Zufallstreffer war, sondern die Frucht jahrzehntelanger, zielbewußter und zielstrebiger, mit unerbittlicher Selbstkritik fortgesetzter Forschung! Wagner fühlte und bezeichnete sich als „Arzt“, ein gebieterischer Drang, die Forschung in den Dienst der leidenden Menschheit zu stellen, durchgluhte ihn, und so verdanken wir ihm viele Waffen im Kampfe gegen Psychosen und Nervenkrankheiten. Skeptiker und Kritiker, wie nur irgend ein anderer, verfiel er nie in jenen sterilen, a priori pessimistisch negierenden und resignierenden Kritizismus mancher seiner psychiatrischen Zeitgenossen. Ich erinnere an seine Arbeiten über die gastrointestinale Aetiologie akuter Psychosen, an seine Leitsätze in der Behandlung tabetischer Reizerscheinungen usw.

Die wenigsten wissen von den unvergänglichen Verdiensten, welche sich Wagner-Jauregg um die alte österreichische Rechtspflege erworben hat, um die forensische Psychiatrie im Strafrecht und Zivilrechte!

Die internationale Gelehrtenwelt trauert um den großen Arzt und Gelehrten. Mir, der ich durch 47 Jahre das Glück hatte, Wagner-Jauregg auch persönlich näher gestanden zu sein, sei es gestattet, auch des Menschen Wagner-Jauregg mit wenigen Worten zu gedenken.

Warmherzige Hilfsbereitschaft bildete eine der Haupteigenschaften seines Charakters, werktätiges Wohlwollen für jeden, auch den jüngsten seiner Schüler, die er in ihren wissenschaftlichen Bestrebungen beriet und forderte, denen er Anregungen zu Arbeiten gab, Experimente ausführen half, das große Krankengut der Klinik wie den unermeßlichen Schatz seiner persönlichen Erfahrung zur Verfügung stellte, für die er sich jederzeit bei Behörden und im

Kollegium einsetzte; und kaum einer hat die Klinik verlassen, bevor ihm nicht sein Chef Wagner eine akademische Würde oder eine gesicherte Lebensstellung verschafft hatte. Dasselbe keine Muhe und keinen Zeitaufwand sparende hilfsbereite Wohlwollen brachte er auch seinen Kranken entgegen. Dabei half ihm auch nicht zum geringen Teile sein eigenartiger, sonniger Humor, der sein Wesen so bezaubernd machte. Jener stets zu Scherzworten geneigte Humor, verbunden mit der Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit seines Wesens, die burschikose Art seines Auftretens eroberten ihm die Herzen aller. Es durfte wohl wenige akademische Lehrer und Weltgroßen gegeben haben, welche so gar nichts von „Bonzenhumor“ an sich hatten; er blieb sich stets gleich, im Verkehre mit dem jungsten Hospitanten wie mit Fachkollegen, aber auch hohen Amtswürdenträgern gegenüber. Titel- und ordengeschmückte Berühmtheiten und Spitzen der Behörden imponierten ihm in keiner Weise. Ihm imponierte aber überhaupt nichts als redliches Wollen und Können; sein ruhiges, kritisches Denken ließ sich niemals durch moderne Schlagworte, moderne Richtungen, literarische Autoritäten blenden. Doch bewahrte er keineswegs alte Anschauungen sozusagen „petrifiziert“, verschloß sich niemals Neuem gegenüber, verfolgte mit nimmermüdem Interesse die laufende Literatur. Aber selbst dort, wo bestimmte Lehrmeinungen nicht seinen Beifall fanden, ja sogar sein kritischer Geist solche bekämpfte, ließ er — und das ist wohl ein Zug von Geistesgröße, der recht vereinzelt dastehen durfte; man erinnere sich nur der Intoleranz mancher Kathedergroßen fremden Lehrmeinungen gegenüber! — seinen jungen Herren volle Selbstständigkeit und Freiheit im Vortragen und Publizieren. So hatte Wagner-Jauregg, welcher so oft öffentlich und im privaten Verkehre scharf die Psychoanalyse bekämpfte, unter seinen Assistenten auch Anhänger und Bekenner der Freud'schen Lehren.

Das Bild Wagner-Jaureggs wäre unvollständig, enthielte es nicht auch einen Hinweis auf eine Eigenschaft des Meisters, von der er selbst — wahrlich der einzigen — öfters im vertrauten Freundeskreise mit einem gewissen Stolz sprach, die von anderen rühmen zu hören er nicht ungerne duldet: einen Hinweis auf seine athletischen Körperkräfte. Das „Kalokagathos“ der Alten gait voll und ganz von Wagner. Er war mit ungewöhnlicher Körperkraft ausgestattet, welche er durch alle erdenklichen Sportübungen immer beizubehalten gewußt hat; als Turner, Reiter, Hochalpinist konnte er es mit manchem Professional aufnehmen, und mit Stolz zeigte er die von *Tilgner's* Meisterhand geschaffene Plastik seines Armes mit

Julius Wagner-Jauregg -f

der gigantischen Muskulatur. Ja, damit brüstete er sich, nicht aber sprach er von seinen Ernennungen zum Ehrenmitgliede so zahlreicher wissenschaftlicher Körperschaften, vom Nobelpreis usw., und das Verzeichnis der akademischen Behörden der Universität Wien, das bei so vielen Zierden der Hochschule neben dem Namen viele Zeilen mit der Aufzählung der Orden, Würden und Ehrungen bringt, enthielt bei ihm, der doch mit alien erdenklichen Auszeichnungen überhaupt war, welche die internationale Gelehrtenwelt überhaupt zu vergeben hat, nichts als die Worte: „O. P. f. Psychiatrie und Neuropathologie, Vorstand der Kl. f. Psych, u. Neur., 1895/96 Dek. d. med. Fak.“

Nun ist dieser Große nicht mehr! Ihm ist wohl! Er, der die ganze Zeit seines kostbaren Lebens der Forschung gewidmet, der Natur ihre Geheimnisse zu entringen gestrebt hatte, schaut, wie *Brahms* im vierten seiner erschütternden „Ernstes Gesänge“ die Worte Paulus' erklingen laßt, „nicht mehr durch einen Spiegel“, erkennt „nicht mehr bruchstückweise, sondern ganz“ ! Uns aber erfüllt grenzenlose Trauer. Es trauert um ihn die internationale Gelehrtenwelt, die Schar seiner Kranken, seiner Schüler, die Wiener medizinische Schule. Tiefste Wehmut ergreift uns, seine wenigen noch überlebenden ältesten Schüler, seine Veteranen. Wie der Schweizer Dichter *Widmann* beim Ableben Brahms' an Kalbeck zitierend schrieb: „Praeunte imperatore, quid decebit militem!“

LIBRI

Doz. Dr. *Vladimir Vujic* und Dr. *Kurt Levi*: Die Pathologie der optischen Nachbilder und ihre klinische Verwertung. Basel, S. Karger Verlag, 1939, 86 M sFr. 8.—.

Die Verfasser haben es unternommen, mit Hilfe einer bestimmten Methode die farbigen Nachbilder bei verschiedenen Krankheitszuständen des Nervensystems zu untersuchen (Tabes, multiple Sklerose, Epilepsie, Hirntumor, Lues, postenzephalitische Zustände, Migräne, Alkoholismus, Diabetes, Hyperthyreosen, Tetanie, Bleivergiftung, Morphinismus, Neurosen und Psychosen). Sie fanden dabei verschiedentlich Abweichungen vom normalen Befund, so etwa bei den epileptischen Krankheiten, bei Hirntumoren als Vorzeichen einer Stauungspapille u. a. m. Die Autoren sind der Überzeugung, daß man mit der Nachbildermethode latente Farbsinnstörungen aufdecken und dadurch gelegentlich die Frühdiagnose erleichtern kann. Sie mahnen allerdings gleichzeitig zu vorsichtiger Bewertung der Untersuchungsergebnisse und zu genauer Beachtung der möglichen Fehlerquellen. Die Methode erscheint in gewissen Fällen aussichtsreich bei guter und exakter Untersuchung. Hier dürften noch Verbesserungen möglich sein. Es fehlen auch Reihenuntersuchungen in größerem Ausmaße.

E. Grünthal.